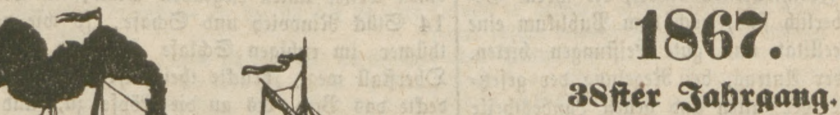
Danziger Dampfboot.

№ 27.

Freitag, den 1. Februar.

Das „Danziger Dampfboot" erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



1867.

38ster Jahrgang.

Telegraphische Depeschen.

München, Donnerstag 31. Januar.
Fürst Hohenlohe und der Kriegs-Minister Baron v. Prank werden am 2. Februar in Begleitung des Grafen Taufkirchen und des Majors im General-Stabe, Baron v. Massenbach, zur Ministerkonferenz nach Stuttgart, die bekanntlich am 3. daselbst beginnt, abreisen. — Die Kammer der Abgeordneten wird sich, wie es heißt, wegen Berathung des Gewerbegesetzes 6 Wochen vertagen. — Für die morgende Sitzung der Kammer der Reichsräthe stehen Interpellationen mehrerer Reichsräthe in Betreff der bayerschen Politik sowie die Berichte des Finanz-Ausschusses auf der Tagesordnung.

Wien, Donnerstag 31. Januar.
Die „Wiener Abendpost" meldet: Nachdem die Verhandlungen über den Handelsvertrag zwischen Oesterreich und Preußen bis zu einem bestimmten Punkte gediehen sind, hat sich der Ministerialdirector Delbrück nach Berlin begeben, wo seine Anwesenheit bei den Vorarbeiten zur Organisirung des norddeutschen Bundes dringend erforderlich ist; Hr. v. Philippsborn wird bis zur Entscheidung über die noch obschwebenden Verhandlungen in Wien bleiben.

Paris, Donnerstag 31. Januar.
Wie die „France" meldet, hat die Regierung beschlossen, die Rednertribüne im Sitzungssaale der legislativen Versammlung wieder aufzustellen. Die Arbeit hat heute Morgen begonnen. Die „France" und der „Etendard" bringen die Mittheilung, die Räthe des Kaisers wären einstimmig dafür, das kaiserliche Schreiben im liberalen Sinne anzuwenden. Das Vereinsrecht soll für alle ökonomischen, geistigen und moralischen Interessen permanent sein. Die Wahlversammlungen sind 20 Tage vor dem Wahltage gestattet.

Landtag.

Herrenhaus.

22. Sitzung. Donnerstag, 31. Januar.

Es waren die Herren Staats-Minister von Mühler und Graf zur Lippe, so wie Regierungs-Kommissarien anwesend. Der Gesetz-Entwurf, betreffend die Zinsgarantie für die Bahn von Cöslin nach Danzig und die Eisenbahn-Anleihe von 24 Millionen werden der Eisenbahn-Kommission überwiesen. — Der erste Gegenstand der Tagesordnung ist der Bericht über den Gesetz-Entwurf, betreffend das preußische Medizinalgewicht. Nach einleitenden Worten des Referenten, Grafen York von Wartenburg, worin auf das Bedürfniß der Abänderung des Medizinalgewichts hingewiesen wird, um die wünschenswerthe Einheit des preußischen Gewichtssystems herbeizuführen, und nachdem der Minister von Mühler erklärt, daß er sich in vollkommener Uebereinstimmung mit der Kommission befindet, wird das Gesetz ohne Weiteres angenommen. — Ein Gleiches geschieht mit dem Gesetz-Entwurf, betreffend die den gemeinnützigen Actien-Baugesellschaften zu bewilligende Sportel- und Stempel-Freiheit und mit dem Gesetz-Entwurf, betreffend die Bestrafung der unbefugten Aneignung von Bernstein und der Abänderung der Bestimmungen im Zusatz 228 des Ostpreußischen Provinzialrechts. Es folgt als letzter Gegenstand der Tages-Ordnung der zweite Bericht der Petitions-Kommission. Eine Petition, in welcher gebeten wird, das Herrenhaus wolle sich der bedrängten Lage der Volksschullehrer annehmen, wird der Regierung überwiesen. Alle anderen Petitionen werden nach den Anträgen der Kommission erledigt. Eine Diskussion erhebt sich nur bei der Petition des Herrn von Craewell, welcher beantragt, daß zu § 240 ad 10 des Strafgesetzbuches, die Thierquälerei betreffend, eine Declaration erlassen werde, wonach das Wort „öffentlich" weggelassen werden soll. — Eine Petition wegen strengerer Handhabung der Gesetze in Betreff der Heilighaltung des Sonntags wird der Regierung im Sinne des Petenten und in so weit sich das Bedürfniß dazu herausstellen sollte, überwiesen.

Politische Rundschau.

Wir beginnen mit dem heutigen Tage einen Mondeslauf, der für die Geschicke unsers engeren sowohl wie weiteren Vaterlandes von weittragendster Wichtigkeit zu werden verspricht, und doch weiß man leider bis zur Stunde noch so gut wie nichts über die Basis, auf welcher die Zukunft den stolzen Bau des geeinten Deutschlands himmelhoch aufführen soll — über die neue Bundesverfassung. Wiederholt sprachen wir den Wunsch aus, es möge der Staatsregierung gefallen, noch vor den Wahlen den Schleier von dem sorgfältig gehüteten Kleinode hinwegzuziehen und damit die Befürchtung zu widerlegen, als sei dieser Verfassungsentwurf dem Bilde zu Sais zu vergleichen. Allein vergebens! Möge die Regierung keinen Grund haben, später diese Zurückhaltung zu beklagen.

Die bisherigen Meldungen über den bevorstehenden Schluß der Bundes-Conferenzen dürften sich als verfrüht erweisen. Wenn auch die Verhandlungen über den von einzelnen Regierungen gemachten Abänderungsvorschlag einen günstigen Verlauf nehmen, so wird immer noch eine Reihe von Plenarsitzungen nöthig sein, um eine vollständige Einigung der Regierungen zu erzielen.

In Regierungskreisen sollte nach Angaben Berliner Blätter für die bevorstehende Session des norddeutschen Reichstages eine Dauer von etwa 3 Monaten in Aussicht genommen worden sein. Doch berechtigt wohl Nichts, schon jetzt irgend einen Schluß auf die vermuthete Dauer zu machen, nur dürfte es nach Lage der Dinge wohl kaum wünschenswerth erscheinen, daß sich die Session so lange ausdehnte.

Gleich nach dem Schluß der ersten Session des norddeutschen Parlaments werden die Verhandlungen mit den Zollvereins-Regierungen wegen Erneuerung des Zollvereins auf anderer Grundlage ihren Anfang nehmen.

Was Mecklenburg betrifft, so wird dasselbe ein verhältnißmäßig starkes Contingent zur Bemannung der Bundesflotte stellen, während die Landtruppen dem schleswig-holsteinschen Armeecorps zugetheilt werden.

König Georg scheint endlich zur Auseinandersetzung in Betreff seines Privatvermögens die Hand bieten zu wollen. Wie verlautet, sind, auf Anregung des englischen Botschafters in Berlin, auf's Neue Verhandlungen zu diesem Zwecke angeknüpft.

Die „Weserztg." läßt sich aus Dresden telegraphiren, daß angeblich der König von Sachsen erfolgreich mit Schritten zur Versöhnung zwischen den Höfen von Berlin und Wien beschäftigt sei.

Die hie und da geäußerte Befürchtung, daß das Programm des Fürsten Hohenlohe doch zu der Bildung eines südwestdeutschen Bundes führen könnte, wird am Berliner Hofe augenscheinlich nicht getheilt. An den süddeutschen Höfen sowohl wie in der Bevölkerung ist man einer solchen Gruppirung, etwa unter Baiern, entschieden abgeneigt.

„Es ginge wohl, aber es geht nicht!" mag jetzt Graf Belcredi, wenn er es noch nicht sagt, doch im Stillen bei sich denken, wenn er jetzt das Facit einer sechszehnmonatlichen Sistirungspolitik zieht, die — um das Kind beim rechten Namen zu nennen — darauf berechnet war, in dem polyglotten Oesterreich allen Nationalitäten Thür und Thor zu öffnen, bis der entstehende Orkan das aufgeklärte deutsche Bürgerthum mit seinen liberalen und parlamentarischen Gelüsten wegfege, wie der Zugwind in der Scheune die Spreu von der Tenne. Das große Rechenexempel der Feudalen beruhte einfach auf dem Grundsatze: mittelst des Slaventhums das Magyarenthum und dessen separatistischen Gelüste in Schach zu halten, während das, von Junkern und Jesuiten, Nationalen und Bureaukraten tüchtig in die Arbeit genommene, durch die Sistirung seiner Verfassung mausetodt und unschädlich gemachte Deutschthum erst einmal im Winkel auf Erbsen dafür knieen sollte, daß es den Spaß mit einem Parlamente und einer Tribüne in Wien für Ernst genommen. Aber „die er rief die Geister, wird er jetzt nicht los", der Sturm bricht jetzt von allen Seiten an. Czechen, Polen, Ruthenen treten mit unerfüllbaren Ansprüchen auf, und die Deutschen wollen sich ihr Erbe nicht nehmen lassen. Wird Belcredi der alte Hexenmeister sein, der den „Besen" in die Ecke weist?

In Frankreich ist man natürlich sehr begierig auf die zur Krönung des Gebäudes verheißenen und noch ausstehenden Gesetze über die Presse und das Vereinsrecht. Die Nothwendigkeit vorgängiger Erlaubniß zur Gründung eines Journals soll nun, scheint es, allerdings abgeschafft werden, aber unter Bedingungen, welche diese Abschaffung nicht minder illusorisch machen, als das Interpellationsrecht.

Nach Florenzer Briefen will der Papst nicht erlauben, daß sich die italienische Regierung 600 Millionen von den geistlichen Gütern „aneignet." Man bemüht sich, dem Papste begreiflich zu machen, daß das Abkommen gar kein schlechtes sei, da der Geistlichkeit noch immer 12 Millionen verbleiben; Pius IX. hat aber stets ein und dieselbe Antwort: „Sie stehlen 600 von den 1800 Millionen!"

— Unser König ist schon so weit wiederhergestellt, daß er am Mittwoch Nachmittags 2 Uhr die erste Ausfahrt machen konnte. Nach derselben hatte der Ministerpräsident, Graf Bismarck, der an den letzten Tagen im auswärtigen Amte Ministerkonferenzen abgehalten hatte, Vortrag.

— Wie glaubwürdig versichert wird, hat Preußen Separatverhandlungen mit einzelnen süddeutschen Staaten abgelehnt und die Nothwendigkeit vorgängiger Einigung derselben unter einander hervorgehoben.

— Vorgestern ging's im Abgeordnetenhause ziemlich lebhaft her: die liberalen Parteien bestanden darauf, daß die Regierung verpflichtet bliebe, bei jeder Veräußerung von Staatseigenthum zuvor die Genehmigung des Landtages einzuholen. Virchow's Ausführungen waren am Durchschlagendsten: wird mit Hilfe einer Anleihe eine Eisenbahn gebaut, so versteht es sich von selbst, daß bei Verkauf oder Verpachtung dieser Bahn dieselben Faktoren zu entscheiden haben, welche durch Bewilligung einer Anleihe diese Bahn ermöglichten. Es kommt nicht darauf an, ob eine Präcedenz vorliegt oder nicht; die Hauptfrage ist und bleibt die: kann ein einzelner Faktor über das Eigenthum des Staates nach eigenem Ermessen verfügen? und die Kammer hat darauf mit Nein geantwortet.

— Die Handels- und Finanz-Kommission des Abgeordnetenhauses genehmigte in der gestrigen Abend-Sitzung das Gesetz für den Vertrag bezüglich des Kaufs des fürstl. Thurn- und Taxis'schen Postrechtes; der Abg. Aßmann wurde mit der mündlichen Bericht-Erstattung im Plenum beauftragt.

— Am 1. Juli 1867 übernimmt Preußen die Verwaltung der Thurn- und Taxisschen Posten.

— Aus verschiedenen Gewerks- und Handwerkerkreisen wird eine Petition an das Haus der Abgeordneten vorbereitet, worin namentlich die Gewerbe-Ordnung vom 17. Januar 1845 mit den dazu gehörigen Anschlußgesetzen bekämpft und dann ausgesprochen wird, daß die heutige Gewerbegesetzgebung nicht den Zeitverhältnissen entspricht, vielmehr als ein Hinderniß der produktiven Volkskraft anzusehen ist, wesentliche Bestimmungen der Ordnung von 1845 mit den neueren Handelsgesetzen, namentlich mit der Verfassung nicht im Einklange stehen, das Prüfungs-, Zunft- und Innungswesen veraltet ist und die Gewerbtreibenden an beschwerliche Förmlichkeiten bindet, die ihrem Gewerbe weder förderlich sind, noch dem Publikum eine Gewähr für Reellität und gute Leistungen bieten. Deshalb ergeht der Antrag, bei Regelung der gesetzlichen Verhältnisse der alten und neuen Landestheile dahin zu wirken, daß die Gewerbeordnung von 1845 nebst Zusatzbestimmungen aufgehoben und an deren Stelle eine allgemeine, gesetzliche Gewerbefreiheit nebst Freizügigkeit und Coalitionsrecht trete.

— Der Central-Ausschuß für innere Mission hat eine Petition an den norddeutschen Reichstag entworfen und zur Unterzeichnung in Umlauf gesetzt, in welcher derselbe aufgefordert wird, auf die Aufhebung der Spielbanken hinzuwirken.

— Die heutige „Vossische Zeitung" schreibt: Die officiell angekündigte Reduktion des zweiten Aufgebots der Landwehr wird erst ausgeführt, wenn der Ausfall der Streitkräfte durch den Reserve-Nachschub gedeckt ist. Die preußische Regierung hat das badischer Seits wiederholt angebotene Mitbesitzungsrecht von Rastatt abgelehnt. In den Diplomatenkreisen wird versichert, daß Herr v. Eichmann für Dresden designirt sei.

— Hinsichtlich der Steuerlast in den verschiedenen Staaten hat Preußen eine erheblich geringere Steuerlast als Großbritannien, Frankreich, Niederlande, Belgien, eine immer noch geringere als Oesterreich und Spanien.

— Die neueste Zusammenstellung über den Bestand der Armee ergiebt, daß derselben 65 Regimenter 2c. angehören, an deren Spitze Chefs stehen. Außer den Mitgliedern des Königshauses bekleiden diese militärische Würde: 3 Kaiser (Rußland, Oesterreich und Mexiko), 3 Könige (Bayern, Niederlande und Georg V.), 5 Großherzöge, 1 Großherzogin-Wittwe von Mecklenburg-Schwerin, 1 Prinzessin Friedrich der Niederlande, 4 Großfürsten von Rußland, der Kurfürst Wilhelm von Hessen, 5 Herzöge, 3 Prinzen deutscher fürstlicher Häuser, 3 Fürsten, 1 General-Feldmarschall (Wrangel) und 12 commandirende Generale der Infanterie und Cavalerie.

— General v. Manteuffel wird sich aus Gesundheitsrücksichten nach dem südlichen Frankreich begeben. So meldet die Pariser „Liberté".

— Das liberale Central-Wahlkomitee macht die Kreis-Komitee's darauf aufmerksam, daß sie bei dem Druck der Stimmzettel ja dafür sorgen, daß 1) weißes Papier genommen wird, 2) daß das Papier so stark ist, daß es nicht durchdruckt. In dieser Beziehung würde gewöhnliches gutes Schreibepapier die beste Sicherheit bieten. Wenn diese Vorsicht versäumt würde, so könnte es leicht eintreten, daß Stimmzettel zurückgewiesen würden, weil sie entweder nicht auf weißem Papier oder weil sie durch das Durchdrucken auf der Rückseite kenntlich seien.

— Die „Nordd. Allg. Ztg." dementirt die Nachricht, daß die Eröffnung der Pariser Ausstellung verschoben sei.

— Sonderburg soll nächstens eine Entschädigung von 150,000 Mark ausbezahlt werden, welche unter die vom Bombardement 1864 betroffenen Einwohner vertheilt werden soll.

— Auf dem „Heiligenstock" (bei Frankfurt a. M.) verweigerte bekanntlich eine Anzahl ehemals kurhessischer Soldaten den Fahneneid. Jetzt ist ein Theil dieser Mannschaften, damit sie durch die Praxis einen Begriff von preußischer Disciplin bekommen, auf 8 Wochen in verschiedene Regimenter eingereiht worden.

— In Baiern ist von 15 der Linken angehörenden Abgeordneten eine Interpellation an den Staatsminister der Justiz beschlossen worden, ob derselbe nicht geneigt wäre, dem Landtag einen Gesetzentwurf zur Aufhebung der Todesstrafe vorzulegen.

— Die Nacht vom 16. auf den 17. d. M., schreibt man aus Obersax im Kanton Graubünden, war für manchen hiesigen Einwohner eine Schreckens-Nacht. Zu der früheren gewaltigen Schneemasse fiel am 16. bei warmer, feuchter Witterung der Schnee den ganzen Tag in dichten Flocken, so daß besonders auf den Bergen eine seit undenklichen Zeiten nicht gesehene Schneemasse lag. In den Bergen unter der Alp, in einer der mitteleren Hütten warteten vier Männer ihres Viehes, und in traulichem Gespräch und mit dampfender Pfeife saßen sie ahnungslos bis zur neunten Abendstunde beisammen, worauf sich ein Jeder in sein Nachtquartier begab. Da, um die eilfte Stunde der Nacht, brach oben auf dem Grad eine Staublawine los, stürzte unter furchtbarem Donner und Getöse herunter, riß einen zu oberst stehenden Stall von Grund sammt 17 Stück Rindvieh, einem Pferde, drei Ziegen, sechs Schafen und zwei Hunden mit dem im tiefen Schlafe sich befindenden Eigenthümer weg, schleuderte Alles kreuz und quer, theils seitwärts in eine Vertiefung, theils gegen einen weiter unten liegenden Stall, in welchem sich 14 Stück Rindvieh und Schafe, so wie der Eigenthümer im ruhigen Schlafe befanden, wälzte den Oberstall weg, drückte theilweise die Diele ein und deckte das Vieh bis an die Köpfe zu, und nur mit genauer Noth rettete sich der Eigenthümer durch einen Sprung aus dem Bette und zur Thür hinaus. Zwischen den bezeichneten beiden Ställen, etwas abseits gelegen, stand ebenfalls ein Stall, in welchem der Eigenthümer und ein bedeutender Viehstand sich befand und der durch Wegreißung der Hütte und Eindrücken Schaden nahm, ohne daß das Vieh berührt oder beschädigt wurde. Welch ein Anblick für die beiden im Freien stehenden Männer! Zwei Habschaften mit ihren Eigenthümern lagen im Schnee begraben, und in nächster Nähe war Niemand, um Hülfe leisten zu können. Der eine dieser Männer war vor Schrecken wie gelähmt; ein Glück, daß der andere seine Geistesgegenwart nicht verloren. Mit Muth und Eifer machte sich derselbe trotz der drohenden Gefähr, ebenfalls verschüttet zu werden, sofort daran, die zwei anderen Männer aus ihrem kalten Schneegrabe zu befreien, was ihm auch nach einer Stunde Arbeit gelang. Halb angekleidet eilte er dann durch den hohen Schnee nach den eine halbe Meile entlegenen anderen Höfen, um von dort weitere Hülfe zu holen. Unverweilt begab sich auch von dort eine Schaar rüstiger Männer auf den Schauplatz des Unglücks, wo jetzt das Schaufeln und Suchen nach den verschütteten Thieren begann. Aber nur sechs Thiere wurden lebend ausgegraben, 17 waren todt und die übrigen konnten nicht aufgefunden werden. Bei Tagesanbruch wurden denn auch die im unteren Stalle im Schnee eingekeilten 14 Stück Rindvieh und Schaafe gerettet. Dieses Ereigniß macht in der dortigen Gegend um so mehr Aufsehen, als seit undenklicher Zeit keine Lawinenstürze bei Obersax vorkamen.

— In Pariser Hofkreisen spricht man viel von einem längeren Gespräch, das dieser Tage Prinz Napoleon mit dem Kaiser von Frankreich gehabt, nachdem ersterer längere Zeit vergebens versucht, sich seinem Vetter zu nähern. Der Prinz habe sich gleichsam entschuldigen wollen, daß sein Name sich, ohne sein Zuthun, auf einigen der Ministerlisten befunden habe, die in den letzten Tagen in Umlauf gewesen. Der Kaiser, der sehr gute Laune gezeigt, sei auf das Thema gegen seine Gewohnheit eingegangen und habe endlich ausgerufen: „Ihr sprecht mir immer von neuen und alten Männern, als ob es deren bei meinem Regimente gäbe; wer mir dient, ist nichts als das Instrument meines Willens."

— Die französischen Kronjuwelen werden auf dem Marsfelde in einem eigens dazu errichteten Pavillon ausgestellt werden. Der Fußboden desselben ist beweglich und kann, zur größeren Sicherheit für den kostbaren Inhalt, jeden Abend in die Erde hineingelassen werden.

— Nach der Mittheilung eines irischen Blattes wird für den Prinzen von Wales eine Residenz in Irland hergerichtet werden, damit er jährlich einige Zeit auf der Insel zubringe. Die Irländer klagen bekanntlich vielfach über Vernachlässigung von Seiten des Herrscherhauses.

— Es bestätigt sich, daß der König von Italien eine halbe Million Franken zu Gunsten des kretischen Aufstandes unterzeichnet hat. Das seit ungefähr einem Monate gebildete philhellenische Comité richtet ein Manifest an die Italiener, welches mit zahlreichen Unterschriften von Männern versehen ist, die der italienischen Aristokratie, der hohen Finanz, dem Parlamente, zum Theil auch der Diplomatie angehören.

— Der Ex-Großherzog von Toskana hat eine Rechnung bei der italienischen Regierung von ca. 50 Millionen eingereicht, die baar oder in Gegenständen, welche er als sein Eigenthum beansprucht, zurückerstattet werden sollen. Gold und Silber, Edelsteine, Möbel, kostbare Bilder, darunter drei Raphaels, kurz, was an exquisiten Kostbarkeiten in Palästen und Häusern in Florenz ist, verlangt er als sein Privat-Eigenthum zurück.

— Im Theater Pagliano in Florenz wurde jüngst ein preußischer Offizier, welcher im letzten Feldzuge beide Beine verloren hatte, durch einen anderen Deutschen, welcher aus einer der annektirten Provinzen kommen soll, in der heftigsten Weise insultirt. Das Publikum verlangte stürmisch, daß der Injuriant sofort an die Luft gesetzt werde, was auch mit großer Pünktlichkeit ausgeführt wurde.

— Nachrichten aus Sicilien bestätigen leider den Ausbruch und Fortgang der Rinderpest.

— In Spanien setzt das Decret über die Reorganisation des Heeres die Dienstzeit, welche bisher 8 Jahre währte, auf 4 Jahre für das stehende Heer und 4 Jahre in der Reserve herab.

— Es ist ernstlich die Rede davon, auf der Insel Kreta eine halb unabhängige Regierung unter der Oberherrlichkeit der Pforte zu errichten, nach dem Muster dessen, was in den Donaufürstenthümern besteht. Es sind zu diesem Zwecke thätige Unterhandlungen im Gange, welche große Aussicht auf Erfolg haben.

— Die russische Regierung hat an sämmtliche Gouverneure Polens ein vertrauliches Rundschreiben gerichtet, in welchem die strengste Ueberwachung der polnischen Geistlichkeit empfohlen wird. Dieselbe wird darin als die gefährlichste Feindin der rechtgläubigen Kirche und der Regierung geschildert. Jede Aufreizung in Predigten und jede Ansprache der Geistlichen soll mit sofortiger Verhaftung und, falls der Geistliche ein Pfarrer, mit Schließung der Kirche bestraft werden.

— Der Fremdenverkehr zwischen Galizien und dem Königreich Polen wird russischerseits auf das Strengste überwacht. Jeder aus Galizien kommende Reisende, der den geringsten Verdacht erregt, wird einer polizeilichen Revision unterworfen. Die Paß-Ertheilung nach Galizien ist auf's Aeußerste erschwert.

Locales und Provinzielles.

Danzig, 1. Februar.

— Bei den bevorstehenden Wahlen haben die Militärwähler dieselben Rechte und Pflichten, wie die Civilisten. Wenn mehrfach gesagt ist, Erstere würden an den Wahlen nicht Theil nehmen, so soll das wohl nur heißen, daß sie zu denselben nicht, wie früher, commandirt werden sollen, so daß es ihnen freisteht, von ihrem Wahlrecht Gebrauch zu machen, oder nicht.

— Der Handels-Minister wacht mit großer Sorgfalt darüber, daß ihm von allen Eisenbahn-Unfällen sofort genaue Nachricht eingesandt werde, damit überall schleunigst die nothwendige Untersuchung und wenn die Schuld in irgend einem Fehler der Bahn liegen sollte, die nöthige Remedur eintreten könne. Für die älteren Provinzen besteht diese Verordnung schon lange, jetzt ist sie auch für Hannover, Wiesbaden und Nassau in Kraft gesetzt, und zwar sollen überall, wo Todesfälle und Beschädigungen vorgefallen, die Meldungen durch den Stationsvorsteher, oder sonst einen höheren Betriebsbeamten telegraphisch gemacht werden.

— In der letzten Sitzung der Aeltesten der hiesigen Kaufmannschaft wurden über folgende schwebende Fragen Mittheilungen gemacht: 1) bezüglich Erhebung des Lagergeldes im Packhof ist vom Herrn Provinzial-Steuer-Direktor die Anordnung getroffen, daß solches erst vor dem Tage des Einbringens der Waare in die Niederlage an — zur Berechnung komme; 2) daß die Herabsetzung der Hafengelder im Allgemeinen an Allerhöchster Stelle befürwortet ist und speziellen Wünschen betreffs des Hafens Neufahrwasser noch entgegengesehen wird. Demzufolge ist aus dem Schooße des Collegii eine Deputation zur Berathung erwählt worden; 3) eine gutachtliche Aeußerung über Errichtung eines höchsten Handelsgerichtshofes für den norddeutschen Bund ist vorläufig abgelehnt.

— [Theater.] Gestern fand das Benefiz des Fräul. Lehnbach statt, für deren Beliebtheit das recht gut besetzte Haus sprach. Leider konnte die Aufführung des „Muttersöhnchen" von Benedix nicht zu Ende geführt werden, weil Frau Fischer, welche sich bereits zu Anfang der Vorstellung wegen Unwohlseins hatte entschuldigen lassen, nach dem zweiten Acte sich dermaßen angegriffen fühlte, daß ihr der Arzt das Weiterspielen verbot.

— In der gestrigen Sitzung des Gewerbe-Vereins hielt Hr. F. W. Krüger einen Vortrag über das „Wiebe'sche Sielsystem." Der Uebelstand, der in Danzig herrscht, daß die Luft ungesund ist, dürfte vorzugsweise darauf zurückzuführen sein, daß die Trummen der Stadt in die Mottlau münden. Diese Klagen sind sehr alt, erneuern sich aber immer wieder. Als vor 6 Jahren Hr. Stadt-Baurath Licht eine Denkschrift hierüber veröffentlichte, da wurden Vielen erst die Uebelstände klar, aber die Mittel zur Beseitigung derselben schreckten ab, und es ist dadurch nur so viel erreicht, daß die Ueberzeugung allgemeiner wurde. Das Projekt für eine Wasserleitung und Kanalisation wurde vor 4 Jahren

dem Hrn. Baurath Moor in Berlin zur Ausarbeitung übertragen, da derselbe umfassende technische Kenntnisse hierin besitzt; doch der entworfene Plan von demselben nicht günstig begutachtet. Anders verhielt es sich mit dem vom Geh. Ober-Baurath Wiebe entworfenen Plane für Anlegung eines Sielsystems. Dieses System wurde von allen Technikern sowohl als von englischen Ingenieuren als ein gediegenes und vollkommenes Werk gepriesen. Nur die Frage wegen Wegspülens der Dungstoffe erregte Bedenken. Redner weist darauf hin, daß die Stadt unmöglich die Dungstoffe für die Agrikultur aufspeichern dürfe, macht auf die schlechte Einrichtung unserer Trummen, durch welche ja auch die Düngerstoffe weggespült werden, aufmerksam, bemängelt das Röhrenwesen der Stadt und geht dann näher auf das Wiebe'sche Projekt ein: 1) Die Abführung des Regenwassers. Die Mottlau habe seit dem Dünendurchbruch an 1½ Fuß Gefälle verloren und jetzt durchschnittlich nur 1,1 Zoll Gefälle, weshalb die Sinkstoffe zeitig in der Mottlau ablagern und die Baggerungskosten jährlich sich erhöhen, um nur die alte Tiefe des Flußbettes ferner zu erhalten. Die Niederstadt mit dem fast stagnirenden Faulgraben sei noch übler daran. Bei eintretendem Platzregen könnten die Trummen das Wasser nicht fortführen, und dasselbe dringe in die Keller. Durch Beseitigen der Trummen werde eine Verbreiterung der Straßen für die gestiegene Frequenz herbeigeführt. Die Abflußröhren sollen nach dem Wiebe'schen Sielsystem 10 Fuß unter dem Straßen-Pflaster zu liegen kommen, 5' Höhe und in Elipseform 3' 4" Breite haben. Das Hauptsiel der Rechtstadt soll, 18' unter dem Wasserspiegel der Mottlau fortgeführt, auf der Mottlaukämpe in ein Bassin münden und die Massen von dort mittelst eines Maschinen-Pumpwerks im Winter nach der See, im Sommer nach den Dünen geschafft werden. Die Nebensiele der einzelnen Straßen werden durch Thonröhren gebildet. Redner veranschaulicht die speciellen Arrangements für die Hausbesitzer durch Zeichnung an der Wandtafel und läßt die dem Wiebe'schen Projekt zu Grunde gelegten Baupläne und Zeichnungen in der Versammlung cirkuliren. Wegen vorgerückter Zeit wird die Fortsetzung des Vortrages für die nächste Sitzung ausgesetzt. — Der Fragekasten bot Folgendes: 1) Es würden sich bedeutend mehr Mitglieder zum Wort melden, wenn die Namen der Sprechenden nicht in die Zeitungen kämen; wie ist dem abzuhelfen? Hr. Rickert: Durch Einführung der Censur! — 2) Wie kommt es, daß bei den Anordnungen für's Aufeisen in den Straßen Seitens der Polizeibehörde die öffentlichen Gebäude rücksichtsvoller in's Auge gefaßt werden? Hr. Stadtrath Preußmann widerlegt diese Auffassung und bekundet das Gegentheil. — 3) Wie werden Geistererscheinungen gemacht? Hr. Helm bezeichnet die hier gegebenen Vorstellungen im Gebiete der Magie als rohe Kunstproduktionen, wogegen die in Berlin durch Wasserdämpfe bewirkten täuschender seien. Hr. Jacobsen veranschaulicht die magischen Leistungen durch Zeichnung der Apparate an der Wandtafel, erklärt die Wirkungen der Laterna magica auf Wandflächen, Glasplatten und Spiegel und verspricht nächstens einen eigenen Apparat vorzuzeigen und damit zu experimentiren.

— Von der Kommunal-Behörde ist angeordnet worden, daß die Thurmuhr des Rathhauses genau nach der Postuhr gestellt und von der Normaluhr im Artushofe nach wie vor die mittlere Danziger Zeit angegeben werden soll.

— [Weichsel-Trajekt vom 31. Januar.] Bei Terespol-Culm per Kahn bei Tag und Nacht; bei Warlubien-Graudenz unterbrochen; bei Czerwinsk-Marienwerder über Eisdecke auf Brettern nur bei Tage.

— Der jüngste Bericht des journal de l'agriculture bringt für unsere Provinz die erfreuliche Mittheilung, daß Trankwitzer Käse in der letzten Ausstellung in Paris für landwirthschaftliche Erzeugnisse dieses Mal unter den Limburger Sorten den ersten Preis, eine silberne Medaille, davongetragen hat.

— In dem Graudenzer Schullehrer-Seminar soll sich wieder die Augenkrankheit, welche diese Anstalt schon öfter heimgesucht hat, zeigen, namentlich bei solchen Zöglingen, die nicht Gelegenheit hatten, zu Weihnachten ihren Angehörigen einen Besuch zu machen, denen es also schon seit längerer Zeit an genügender Bewegung in freier Luft fehlt.

Bromberg. Der Propst Jacob Drazkowski aus Monkowarsk ist dieser Tage wegen Fälschung eines Post-Einlieferungsscheines zu 6 Monaten Gefängniß, 10 Thlrn. Geldbuße event. 1 Woche Gefängniß und zur Untersagung der Ausübung der bürgerlichen Ehrenrechte auf 1 Jahr verurtheilt worden.

— In Posen verurtheilte am Sonnabend das Schwurgericht den Arbeitsmann Göring, welcher geständlich am 19. December 1865 den Schifferknecht Petermann erschlagen hat, zum Tode.

— In dem Dorfe Strychowo bei Gnesen wurde der Wirth Zacharias von seiner Frau mittels einer angeblichen Arznei, die sie ihm gegen Fieberanfälle zu trinken gab, vergiftet. Die Frau, welche den Zacharias erst vor einem halben Jahre als Wittwe geheirathet, sowie ihr Stiefvater, zu dem sie in unerlaubten Beziehungen steht, wurden verhaftet.

[Eingesandt.]

Ungehaltene ganz vertrauliche Rede eines Langhansianers mit Bezug auf das Flugblatt, welches die Unterschrift trägt:

„Herausgegeben im Auftrage des liberalen Comité's, Justizrath Weiß, Vorsitzender, und Röckner, Schriftführer, in Danzig."

M. H. Gestatten Sie mir, daß ich Ihnen dieses Flugblatt erläutere. Die Unterschrift „liberales Comité" ist zwar nicht ganz richtig, weil neben Hrn. Dr. Langerhans auch Twesten als Kandidat der liberalen Partei hier aufgestellt ist und ein Theil nicht das Ganze repräsentiren kann, insofern ist also, wie das alte Volkslied sagt „ä Bissel Falschheit dabei" — in der Politik ist aber bekanntlich Alles erlaubt.

Ein Hauptgewicht, m. H., bitte ich Sie auf die Stelle des Flugblatts zu legen, an welcher es heißt: „Dies Parlament wird von der Preußischen Regierung nach Berlin berufen und von eben dieser Preußischen Regierung aufgefordert, mit ihm auf dem Boden zu verhandeln, der durch die Ereignisse des letzten Jahres geschaffen ist." Ich habe nämlich auch mitgeturnt, mitfestgegessen und „das ganze Deutschland soll es sein" mitgesungen, ich dachte mir aber dabei, daß Deutschland nicht durch Preußen, sondern durch eben dieses Turnen, Festessen und die Macht des Liedes, wie Hr. v. Beust so schön sagt, geeinigt werden würde. Wäre die Einigung auf diesem durchaus nicht ungewöhnlichen Wege nicht zu Stande gekommen, so hätte ich mich zwar nicht persönlich an der dann nothwendigen Revolution betheiligt, welche im Nu die fünf und dreißig Fürsten von der deutschen Erde weggefegt haben würde (die lumpige Million Soldaten, die diese Fürsten auf den Beinen haben, rechne ich nicht mit) — aber es wären doch immer Leute zu finden gewesen, die für die Idee der deutschen Einheit ihr Leben zu lassen bereit sind. Alle meine schönen Hoffnungen sind nun leider durch den unmoralischen Bruderkrieg zwischen Preußen und Oesterreich (denn, m. H., eine Revolution im Lande ist kein Bruderkrieg!) zerstört worden — Preußen hat nicht, wie ich patriotischer Weise wünschte, zuerst eine recht derbe Züchtigung von Oesterreich erhalten, damit die Regierung gezwungen worden wäre, das Volk wie 1815 aufzurufen, das denn freilich nicht gekommen sein würde, ohne sich die bündigsten Garantien für eine durch und durch demokratische Verfassung geben zu lassen — im Gegentheil, die durch die Reorganisation auf Parademarsch eingeübten Preußischen Soldaten haben zu meiner großen Verwunderung im Fluge die Oesterreicher wie die Süddeutschen Truppen niedergeworfen. — Die Regierung, m. H., hat diesen Sieg in der unmoralischen Weise verfolgt, indem sie einige Deutsche Staaten annektirt hat, die zufolge ihrer Mißregierung die schönsten Hoffnungen als zukünftiger Heerd der Revolution erweckten. Preußen will sogar einen Norddeutschen Bund errichten, das, m H., ist eine Abschlagszahlung auf die Deutsche Einheit, und wenn ich nicht das Ganze kriege, nehme ich lieber Garnichts, wie es ja auch jeder verständige Kaufmann zu thun pflegt. Preußen hat außerdem das Deutsche Oesterreich ausgeschlossen. Es ist Dasselbe zwar in der demokratischen Reichsverfassung vom 28. März 1849, für welche ich schwärme, nicht direkt, sondern indirekt insofern ausgesprochen, als „kein Deutsches Land mit fremden Ländern zusammen einen Staat bilden und eine Verfassung und Verwaltung haben soll", aber, m. H., ich rechne darauf, daß Sie diese Verfassung, für welche ich Sie ebenfalls zu schwärmen bitte, theils nicht gelesen, theils längst vergessen haben. Jetzt paßt es uns, dafür zu stimmen, daß keine Einheit Deutschlands ohne Oesterreich stattfinden darf. Was nun das Aergste ist, die Süddeutschen fangen an, sich diesem unnatürlichen Norddeutschen Bunde zuzuwenden, Fürst Hohenlohe in Baiern stimmt für Unterordnung des Baierschen Heeres unter den König von Preußen, und wenn die Deutsch-Oesterreicher noch lange so wie bisher regiert werden, so werden sie auch Mittel und Wege finden, zum Norddeutschen Bunde zu kommen. Wo bleiben da unsere schönen Träume von Einigkeit durch Turner, Sänger, Festesser oder durch die Revolution! Vergessen wir nie, daß wir auf die Mittel zur Erreichung der Einigung stets mehr Gewicht gelegt haben, als auf die Einigung selbst. M. H., es ist die höchste Zeit, daß wir Alles in Bewegung setzen, den Norddeutschen Bund zu Schanden zu machen. Nun würden wir uns blamiren, wenn wir die Thatsachen des Jahres 1866 gänzlich ignoriren wollten (ja dann müßten wir konsequenter Weise garnicht zum Norddeutschen Parlament wählen) — deshalb haben wir ein famoses Stichwort erfunden: „erst die Freiheit und dann die Einheit." Auf welche Weise das freilich auszuführen ist, darüber bitte ich, m. H., mich nicht zu interpelliren, denn das weiß ich eben so wenig, wie Sie, das Stichwort ist aber populair und muß ziehen.

Wir wollen keinen Deutschen Militairstaat anstatt des bisherigen Preußischen! Ich habe zwar vor dem Kriege stets behauptet, daß nur Frankreich von demselben profitiren wird — jetzt aber, m. H., nachdem Frankreich ernstliche Anstrengungen macht, sein Heer zu verdoppeln, brauchen wir keine Armee, „die Einmischung des Auslandes ist durch die freiheitliche Entwickelung ausgeschlossen", wie unser Langerhans so treffend sagt.

Meine Herren, wenn ich ganz aufrichtig bin, so glaube ich zwar auch nicht, daß ein Mann wie Twesten, der, ich muß gestehen, persönlich größere Opfer seinen liberalen Grundsätzen gebracht hat, als selbst unser geehrter Langerhans, die Freiheit der Einheit opfern wird, aber, m. H., Twesten trägt, wie bekanntlich, den Thatsachen Rechnung, und das darf ein konsequenter Mensch nicht thun.

Ich hätte Ihnen noch Vieles zu sagen, wenn nicht der Raum des geschätzten Blattes, in welchem diese ungehaltene Rede abgedruckt werden soll, zu sehr in Anspruch genommen wäre; ich schließe aber, indem ich Sie bitte, Hrn. Dr. Langerhans als Ihren Kandidaten für das Norddeutsche Parlament aufzustellen, denn, m. H., wir haben uns die Finger nach einem Kandidaten abgeschrieben und zuletzt blieben uns nur Hagen und Langerhans. Hagen hat sich bedankt, deshalb wird Langerhans unser Kandidat, einen Andern, m. H., der gegen Twesten kandidiren will, kriegen wir nicht!

Langerhansianus.

Gerichtszeitung.

Schwurgerichts-Sitzung vom 31. Januar.

Am 18. October v. J. hat der Knecht Franz Brsezynski in dem Derra'schen Kruge zu Golumbien dem Schneider Ludwig Thun aus Klobczyn, dem Eigenkäthner Carl Wolff und dem Krügersohn Ferdinand Kresin mit einem, einer Wagenrunge ähnlichen Stück Holz einen so heftigen Schlag über den Kopf versetzt, daß alle drei sofort bewußtlos zu Boden gestürzt sind. Thun ist ohne Besinnung geblieben und am 19. October Abends verstorben. Nach dem Gutachten der Gerichtsärzte ist Thun an Schädelbrüche gestorben, welche durch ein stumpfes Werkzeug beigebracht worden sind. Wolff hat ca. 3 Stunden bewußtlos gelegen und ein geschwollenes Gesicht, sowie eine kleine Wunde unter dem Auge und eine klaffende Wunde an der Oberlippe davongetragen. Kresin, der nur kurze Zeit bewußtlos gewesen, hat eine geringe Gehirnerschütterung erlitten und eine Stich- und Bißwunde davongetragen. Brsezynski ist insoweit geständig, als er zugiebt, Thun, Wolff und Kresin mit einem einer Wagenrunge ähnlichen Stück Holz vorsätzlich geschlagen zu haben, und geht der Inhalt seines Geständnisses dahin: Am 18. Octbr. v. J. Abends traten verschiedene, von der Controlversammlung in Stendsitz kommende Wehrleute, darunter Thun, Wolff, Kresin, die Gebrüder August und Ferdinand Neubauer und der Pächter Schöwe aus Patull in die Stube des Derra'schen Kruges, sangen laut und forderten ungestüm Branntwein. Nachdem die Tochter des Krügers Derra Licht und Branntwein in die Gaststube gebracht hatte, erschien bald darauf der Krüger Derra selbst, gebot den noch immer singenden Wehrleuten Ruhe und hieß sie, dort Skandal zu machen, wo sie sich betrunken hätten. Auch weigerte er sich entschieden, ihrem wiederholten Verlangen, noch mehr Branntwein zu erhalten, nachzukommen. In Folge dessen sagte Kresin zu ihm: „du verfluchter polnischer Hund, wenn du keinen Schnaps giebst, nehme ich mir welchen" und packte ihn zugleich an die Brust. Nunmehr mischte Brsezynski, sich unter die Gäste und forderte sie auf, Ruhe zu halten. Er wurde jedoch zuerst von Kresin gepackt und mit einem Stocke geschlagen, wobei ihm Kresin in den Mund faßte und er demselben auf den Finger biß; alsdann erhielt er auch von Wolff, Schöwe und den andern Wehrleuten Schläge. Hierdurch angeblich in Wuth versetzt, ganz blind und voller Angst ergriff Brsezynski ein Stück Holz, welches früher als Wagenrunge benutzt war und eben zur Unterlage eines hinter der Thür der Krugstube stehenden Backtroges diente, und versetzte damit, weit ausholend, den in der Stube stehenden Wehrleuten Hiebe. Ob dieselben, wie er dies in der Voruntersuchung zugegeben hat, in Folge der Schläge zur Erde gefallen sind, wisse er nicht. Brsezynski versichert, daß er vollständig nüchtern und eigentlich auf die Leute gar nicht ärgerlich gewesen sei, auch daß er Niemanden angerührt haben würde, wenn er hätte ahnen können, daß seine Schläge solche üble Folgen haben würden. Er will auch Wolff und Thun vorher gar nicht gekannt haben. Durch die Beweisaufnahme sind aber folgende Thatsachen festgestellt: Nachdem Kresin den Derra einen polnischen Hund oder verfluchten Pollak genannt und gedroht hatte, sich selbst Branntwein nehmen zu wollen, wenn ihm keiner verabfolgt würde, hat er allerdings zuerst den ihm entgegentretenden Brsezynski gepackt. Auch ist es dabei zu einem Handgemenge zwischen diesem und den Wehrleuten gekommen, wobei ersterer sich mit den Wehrleuten, um sie aus der Stube herauszubringen, herumgeschoben, auch von einigen derselben einige Stockhiebe erhalten hat. Nachdem jedoch der hinzugekommene Knecht Franz Stolz dem Kresin mit einem Stock einen Schlag, der möglicherweise dessen Wunde am Auge verursacht hat, versetzt hatte, um dem Handgemenge zwischen Brsezynski und den Wehrleuten ein Ende zu machen, und auch der Besitzersohn August Neubauer dazwischen getreten war, hat dann auch in der That das Handgemenge ein Ende erreicht. Während Brsezynski das Stück Holz unter dem Backtroge hervorgeholt, haben Thun, Wolff und Kresin ruhig in der Stube gestanden, und zwar Thun zunächst dem Backtroge mit dem Rücken nach Brsezynski zu, Wolff mitten in der Stube und Kresin ihm am Nächsten, am Tische. Den ersten Hieb hat Thun, den zweiten Wolff und den dritten Kresin erhalten, und hat Brsezynski dem Wolff, als dieser schon hingestürzt war, noch einen Hieb sogar auf den Bauch versetzt. Derselbe hat auch, als er das Stück Holz ergriff, ausgerufen: „ich mache sie alle kalt" und zu dem ihm entgegentretenden Ferd. Neubauer gesagt: „Ferdinand, komme nicht, ich gebe dir auch." Für die Verwundeten ist weder von dem Krüger Derra, noch von dem später hinzugekommenen Schulzen Mionzkowski irgend welche Sorge getragen; Thun hat sogar, bis er am andern Morgen auf einem Wagen nach seiner Wohnung geschafft worden ist, in der Krugstube gelegen. Die Wehrleute sind bei diesem Vorfalle nicht einmal angetrunken gewesen, wie auch Brsezynski nach seiner eigenen Angabe vollständig nüchtern gewesen ist. Das Stück Holz hat er mit beiden Händen geschwungen. Die Vertheidigung meint, daß der Brsezynski sich in Nothwehr befunden und bei dem gegen ihn verübten Angriffe, in der Vertheidigung, aus Angst oder Bestürzung die Grenzen der Nothwehr überschritten habe. Er beantragt Bejahung dieser Frage, event. Annahme mildernder Umstände. Die Geschwornen bejahten die Hauptfrage, verneinten die Nothwehrfrage und bejahten das Vorhandensein mildernder Umstände. Der Gerichtshof erkannte 1 Jahr Gefängniß, 20 Thlr. Geldbuße event. noch 14 Tage Gefängniß.

Vermischtes.

— [Ein Schulmeister von Sonst.] Es geht uns der Abdruck eines im Jahre 1818 an seinen Vater geschriebenen und in dessen hinterlassenen Papieren aufgefundenen Briefes eines Dorfschulmeisters (der Herr war nämlich dessen Patron) zu. Dieses Druckstück scheint uns zu originell, als daß wir es unseren Lesern vorenthalten dürften. Es lautet wörtlich: „Wohledler, Insonders Hochgestrenger Herr! Euer Wohledelgestrengen geruhen mir nicht übel aufzunehmen, wenn ich dieselben mit diesen höchst billigen Zeilen vermolestiren thu und mich anbei beklagen muß, daß im Dörfel fast gar keine Begräbnisse mehr vorkommen, ingleichen Kindtaufen und Hochzeiten, so daß ich mich sammt meinem Weibe und Kindern kümmerlich durchbringen muß. Wo soll das hinaus? Der Urban ist vor 2 Monaten gestorben, er war auch 94 Jahre alt — das wäre 1, und der Martin Noak hat einen rechten drallen Jungen bekommen — das sind ihrer 2. Der Kirchvater Matzken ließ erst kürzlich ein Mädchen taufen, obgleich ich sammt meinem Weibe erwartet hatte, es würde ein Zwillingspaar werden — das sind 3. Der Gotthelf Schuppan hat sich endlich trauen lassen — das sind 4. Der Gottlob Droganz wird in einigen Wochen etwas Kleines kriegen; er neckt mich aber immer damit, daß er gar nicht taufen lassen wolle — und das wäre halt der 5. Der Andreas Trude hatte einen todtkranken Lümmel, so hat er ihn kürzlich in die Stadt gethan, allwo er auch glücklich gestorben ist. So entzieht man mir den Verdienst. — Der David Dränker möchte gern 2 Kinder haben, einen Knaben und ein Mädchen, sein Weib will aber nicht, und der Hans Dommasch könnte recht gut jedes Jahr eine Kindtaufe halten, aber will gleichwohl kein Weib nicht. Der Siegmund Kutsch hielt sich noch am besten; ihm hat der Herr drei Kinder in einem Jahre abgerufen, hernach ihn selbst — das wären doch endlich 9. Ich habe kürzlich schon Michel Quanter angeredet, warum er sich kein Weib nähme, also hat er mir geantwortet, ich solle ihm den Hobel ausblasen. So will denn Keiner etwas für mich thun. — Der Lorenz Paulick war neulich schon verschieden und habe ich schon ein hübsches Begräbniß ausgesucht gehabt; da hat ihn seine Frau durch ihr klägliches Geschrei wieder aufgeweckt. Jetzt ist er auf der Besserung und keine Hoffnung mehr für mich. Meine Frau meint, der Paulick habe nur den Narren mit mir gespielt — und das war der 10te. — Wenn also im Jahre nur 10 sterben, heirathen und geboren werden und einer von ihnen noch vor demBegräbniß wieder was gemacht wird — was kann da herauskommen? — Darum wollte Ew. Wohlgestrengen allergnädigst und unterthänig gebeten haben, Sie wollen sich doch meiner erbarmen und eine Strafe anbefehlen, daß, wer einen Todesfall haben kann, ihn nicht der Stadt zu Gute kommen lasse; ebenso mit der Trauung und dem Kindertaufen. Den Weibern aber verbieten, daß sie die Gestorbenen wieder durch Geplärr aufwecken, oder die Kinder gleich todt auf die Welt bringen, wie neulich die Krischannin. Der Krischan hatte mir schon eine fette Kindtaufe versprochen, und nun ist es damit wieder Essig. Schnörrich, Schulmeister.

— Ein lange Jahre im Dienste eines Kaufmanns in Berlin gestandener Hausknecht hat laut Testament seinem Dienstherrn 10,000 Thlr., den drei Kindern desselben jedem 6000 Thlr. und dem Sohne seines Schusters 1000 Thlr. vermacht.

— In Neuhof (Schlesien) starb am 20. v. Mts. in dem höchst seltenen Alter von 108 Jahren der dortige Grundbesitzer Jonas Lembinsky. Der Verstorbene hinterläßt nicht weniger als 138 lebende Nachkommen, und zwar 7 Kinder, 42 Enkel, 64 Urenkel und 25 Ururenkel. Er war zwei Mal verheirathet und im Besitze eines nicht unbedeutenden Vermögens. Bis zu seinem Lebensende war er vollständig im Besitze aller seiner Sinne, ja sein Auge war noch so kräftig, daß er die Zeitung täglich las.

— Daß Hinterladungsgeschoße keine neue Erfindung, erweist sich an einer im Züricher Zeughause aufbewahrten Kanone. Dieses in seinen Verhältnissen edel proportionirte Geschoß ist schön ornamentirt und mit der Jahreszahl 1601 versehen; es trägt den Namen von einer auf der Kanone im Relief gebildeten, jugendlich weiblichen Figur, unter welcher folgende Unterschrift steht:

„Ich bin die Jungfrau schön und schlank,
Wen ich küss', der lebt nicht lang."

— [Ein Prozeß] um eine Schneider-Rechnung macht in Paris Aufsehen, weil er einen Zipfel des Schleiers hebt von der wahnsinnigen Verschwendung, welche die feine Damenwelt in Paris treibt. Die Herzogin von Persigny hatte sich von ihrem Schneider verklagen lassen, weil sie den Preis für mehrere Kleider zu hoch fand. Die Rechnung bezog sich auf ein Kleid von weißem Taffet mit Gold besetzt für 200 Thlr., ein Ballkleid von kastanienbraunem Tüll für 300 Thlr., einen Domino für 80 Thlr., ein schwarzseidenes Costüm für 120 Thlr. Alle diese Sachen wurden im ersten Vierteljahre vorigen Jahres verbraucht, da eine feine Pariser Dame kein Kleid zwei Mal in der Gesellschaft trägt. So machen sie es alle, und manche treibt den Luxus noch weiter. Wie das möglich ist ohne Schaden an Ehre und Sitte, ist nicht gut zu denken.

— Dr. Stark in Edinburgh hat ausgerechnet, daß verheirathete Männer durchschnittlich um nicht weniger als 19½ Jahre länger leben, als Altjunggesellen. (Aber wie?!, ruft Einer der Letzteren.) — Bei den unverheiratheten Frauenzimmern, ist der Unterschied in der Sterblichkeit weniger auffallend, und tritt zumeist nur in den Lebensjahren 20—30 hervor. Später gleicht sich das Verhältniß fast aus.

— [Eine seltsame Rente.] Im Exposé des englischen Schatzmeisters finden sich viele interessante Posten. So steht dort auch eine jährliche Rente von 23 Sh. 4 P. für das Kirchspiel von Sanct-Magnus aufgeführt; die Entstehung dieser Rente ist interessant genug, um sie zu erzählen. Sie stammt aus der Zeit Heinrichs VIII. Dieser neue Harun-Al-Raschid liebte es wie dieser, Nachts, mit einem Stock für etwaige Vorfälle bewaffnet, in der Stadt herum zu streifen, um zu sehen, ob seine Beamten auch ihre Pflicht thäten. In einer Nacht war er zur Londoner Brücke gekommen, als ein Wächter ihm in den Weg trat. „Was habt Ihr zu dieser Stunde der Nacht mit solchem Stocke hier zu thun?" Der König, der im Ganzen nicht sehr geduldiger Natur war, fiel sofort mit seinem Stock über den Menschen her und begann ihn zu bearbeiten. Der Wächter rief um Hilfe, einige Cameraden eilten herbei, von denen unterstützt er dem Könige einige prächtige Faustschläge beibringt und ihn endlich in den Verwahrsam von Poultry schleppt. Der König wehrt sich, protestirt, wühlet, flucht — Alles vergeblich, der beleidigte Beamte hört auf nichts und schließt den Arrestanten in eine Zelle ein. Es war Winter, die Kälte heftig, Heinrich VIII. blieb bis zum Morgen ohne Licht und ohne Feuer eingesperrt. Wenn die Menschen nicht unverbesserlich wären, hätten diese 12 Stunden im Gefängniß den König gewiß von seiner unglücklichen Gewohnheit, eine so große Zahl seiner Unterthanen eben dorthin zu senden, geheilt. Gegen Morgen kam der Schließer, der es müde war, seinen Gefangenen noch länger herumtoben zu lassen, um zu öffnen, und erfährt zu seinem leicht begreiflichen Erstaunen, daß er Se. Majestät, König Heinrich VIII., dort eingeschlossen hatte. Er läßt also sofort den Wächter holen, der an allen Gliedern zitternd herbeieilt; Galgen oder Rad hielt er für das Wenigste, das ihm bevorstünde. Die wiedererlangte Freiheit hatte aber offenbar den König milder gestimmt, denn nicht allein, daß er dem armen Manne verzieh, so ertheilte er ihm sogar Lob wegen der Art, wie er seine Pflicht thue, und sandte ihm später, in seinen Palast zurückgekehrt, ein schönes Geschenk. Aber das war noch nicht Alles. Er setzte fest, daß in Zukunft das Kirchspiel von Sanct Magnus, in welchem diese Ereignisse vorgefallen waren, alljährlich die Summe von 23 L. u. 1 Mark erhalten sollte, und ließ weiter eine große Menge Kohlen und Brod anweisen, um alle Jahre an die Gefangenen dieses Districts vertheilt zu werden.

— In Philadelphia (Nordamerika) hat man an mehreren Geldspinden eine Einrichtung angebracht, vermittelst welcher, sobald ein Versuch gemacht wird, das Schloß zu öffnen oder die Thür zu erbrechen, auf telegraphischem Wege sogleich dem nächsten Polizeistationshause die Nummer angegeben wird, unter welcher der Schrank in die dort gehaltenen Register eingetragen steht. In diesem Register ist neben der Nummer die Straße, das Haus und das Zimmer, wo der bedrohte Schrank steht, genau verzeichnet, so daß also der ahnungslose Dieb sicher sein kann, durch polizeiliche Einmischung in seinem Vorhaben gestört zu werden.

Räthsel.

Die erste Sylbe sieht man stets gepaart
Mit einer andern von derselben Art,
Sie helfen sich einander ungestört,
Wie es im Ehestande sich gehört.

Die zweite Sylbe ist nicht gern allein,
Auch sie will, wie die erste, paarig sein,
Und wenn der ersten Druck dich hoch beglückt,
So hat der zweiten Druck dich nie entzückt.

Und wirft dein Liebchen dir das Ganze hin,
Bekämpfe dann den ritterlichen Sinn.
O warte, bis das Feuerköpfchen spricht:
Mein sanfter Heinrich, böse meint ich's nicht.

Dann nimm es auf und reich es freundlich ihr,
Denn Höflichkeit ist jedes Mannes Zier,
Und reicht sie nun die erste liebreich dar,
Dann seid ihr beide reif zum Traualtar. L. B.

Für die nothleidende Wittwe und die 4 kleinen Kinder des verunglückten Arbeiters Drabandt ist bei uns noch eingegangen: F. M. 15 Sgr.

Im Ganzen 15 Rthlr. 25 Sgr.

Wir bitten um fernere milde Gaben, welche dieser Familie gewiß Noth thun.

Die Exped. des „Danz. Dampfboots."

Meteorologische Beobachtungen.

31	4	331,54	+ 2,0	West flau und neblig.
1	8	338,64	+ 0,3	Nord mäßig, bedeckt.
	12	339,83	+ 0,1	do. do. do.

Börsen-Verkäufe zu Danzig am 1. Februar.

Weizen, 80 Last, 127.30pfd. fl. 580—612½; 125.26pfd. fl. 550—575; 126pfd. blausp. fl. 525; 125pfd. blausp. fl. 520 pr. 85pfd.

Roggen, 117pfd. fl. 333 pr. 81⅞pfd.

Weiße Erbsen fl. 345—369 pr. 90pfd.

Englisches Haus:

Die Kaufl. Gräntz a. Königsberg, Honig a. Fürth, Jünger a. Gera u. Jahn a. Berlin.

Hotel de Berlin:

Rittergutsbes. Schwendig a. Kl.-Golmkau. Kaufl. Wintgen a. Cöln a. R., Gutsche a. Görlitz, Kanter aus Berlin u. Heyn a. Leipzig.

Hotel zum Kronprinzen:

Die Kaufl. Janzen u. Mannstein a. Frankfurt a. O., Tobe a. Tilsit, Bodenstein a. Breslau, Rohde a. Leipzig, Frame a. Bremen u. Gabriel a. Graudenz.

Walter's Hotel:

Die Gutsbes. v. Gerlach a. Miloczewo u. Schlubach a. Güttland. Die Gutsverwalter Gründler a. Plochoczyn u. Hüllmann a. Rohlau. Die Kaufl. Hein a. Königsberg, Bock a. Glasgow u. Mentz a. Nordhausen.

Hotel du Nord:

Rittmeister v. d. Gröben a. Pr. Stargardt. Prem.-Lieut. u. Brigade-Adjutant v. Usedom a. Königsberg. Die Rittergutsbes. v. Somnitz n. Gattin a. Charbrow u. v. Somnitz a. Sassin. Kaufm. Kionka a. Breslau. Fräul. v. Tevenar a. Saalau.

Hotel de Thorn:

Gutsbes. v. Kamelah a. Gröningen. Agent Wallenberg a. Halberstadt. Die Kaufl. Mock a. Mainz und Salmuth a. Brandenburg.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.